

Predigt am 5.02.2012 (5. Sonntag Lj. B): Mk 1,29-30

Die unbeantwortete Frage

I. „*The Unanswered Question – Die unbeantwortete Frage*“ So hat der amerikanische Komponist **Charles Ives** sein vielleicht berühmtestes Experiment genannt, das er 1906 zunächst für eine kleine Besetzung schrieb, der er aber bald eine Orchesterfassung folgen ließ. Die Trompete fragt – siebenmal. Die Geigen spielen leise während des ganzen kurzen Stücks eine sehr langsame, ununterbrochene Folge reiner Akkorde, der die Blasinstrumente dissonierend gegenüber treten: Nichts-Wissen, Nichts-Sehen, Nichts-Hören. Die Flöten, Oboen und Klarinetten suchen eine Antwort zu finden: getragen, dann wieder hektisch, alle zusammen, einzeln, in Gruppen – vergebens! Ein letztes Mal erklingt von der Trompete das Motiv, das Ives als „*die ewige Frage der Existenz*“ beschrieb. Der Klangteppich der Streicher verschwindet im Nichts. Die Frage bleibt unbeantwortet: „*The Unanswered Question*“.

„Alle suchen dich!“ – sagen die Jünger im heutigen Evangelium zu Jesus ein wenig vorwurfsvoll und weisen ihn hin auf die vielen Menschen, die nach ihm fragen, weil sie sich von ihm Heilung, heute würden wir vielleicht sagen: Antwort erhoffen auf „die ewige Frage der Existenz“. „Alle suchen dich!“ – das scheint jedoch in unserer Zeit längst nicht mehr zu gelten. Die religiöse Suche scheint sich nur noch selten auf Jesus von Nazareth zu richten, den die Kirche auch heute als Jesus, den Christus, bekennen und verkünden will. Doch die „Trompete“ fragt weiter, überall und wo immer Menschen nach dem Sinn und Ziel ihres Lebens fragen. Für die meisten bleibt diese Frage tatsächlich unbeantwortet – und die Kirche dabei völlig belanglos. Sie rechnen gar nicht mehr damit, dass die Kirche auf „die ewige Frage der Existenz“ eine einzigartige Antwort haben könnte: Jesus: Weg , Wahrheit und Leben! Immer mehr Menschen gehen davon aus, dass es sich um eine unbeantwortbare, also nicht nur um ein unbeantwortete Frage handelt. Die Zahl der Atheisten und Agnostiker nimmt rasant zu in unseren Tagen. Insofern beharren die Reformunwilligen in der Kirche mit einem Recht darauf, dass die Kirchenkrise in Wahrheit eine Glaubenskrise sei. Nur vergessen oder unterschlagen sie dabei, dass die Glaubenskrise auf das Engste mit der Glaubwürdigkeitskrise, mit dem Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche zusammenhängt. Darüber können weder Papstbesuch noch Katholikentag hinweg täuschen. Kirchliche Groß- Events bleiben all jenen (in und außerhalb der Kirche) suspekt, die den Verdacht nicht loswerden, dass man sich um eine „*produktiv-kritische Auseinandersetzung mit der Moderne*“ drücken will, wie es gerade der katholische Altmeister der sog. politischen Theologie, **Johann Baptist Metz**, dem II. Vatikanischen Konzil attestiert hat, dessen 50. Jubiläum wir in diesem Jahr begehen. Nicht rückwärts-, sondern vorwärtsgewandt solle sich die Kirche auch heute mit der Glaubens- und Gotteskrise des heutigen Menschen auseinander setzen. „*Monströse Großraumpfarreien*“, wie sie nun allerorten geplant bzw. verordnet werden, vergrößerten nur den „*Beteiligungsschwund*“ der Gläubigen, bemängelte Metz bei einem Vortrag, kürzlich vor der Kath. Akademie in München. Die deutschen Bischöfe forderte Metz auf, „*endlich damit Ernst zu machen, dass sie nicht nur zum jeweiligen Papst gehören, sondern auch zu ihren Gemeinden.*“ (Konradsblatt Nr. 6/2012) Dem Vatikan hielt der hochbetagte Theologe vor, dass er sich für die Kirche in Mitteleuropa „*nicht mehr wirklich interessiert*“, sondern sie im Grunde aufgegeben habe. Wenn in Rom von der Weltkirche gesprochen werde, sei das meist gegen Europa gerichtet. Dabei werde aber übersehen, dass es eine „*krisenfreie Kirchlichkeit nirgendwo mehr*“ gebe.

Weiter ist in der aktuellen Ausgabe unserer Bistumszeitung zu lesen: Im Zusammenhang mit der Debatte um den neuen Atheismus und um die Religionsfreiheit forderte Metz die Kirche auf, um ihrer Glaubwürdigkeit willen die historische Wahrheit nicht zu unterschlagen: Glaubens- und Gewissensfreiheit, welche die Kirche heute für sich und andere reklamiere, hätten erst gegen (!) sie erstritten werden müssen, vor allem von der Reformation und der sog. Aufklärung. Die Auseinandersetzung mit Anhängern einer negativen Religionsfreiheit (Freiheit von der Religion) und dem buddhistischen Denken seien zwei zentrale aktuelle Herausforderungen für die Kirche.

II. Da haben wir sie wieder: Charles Ives' Trompete mit ihrer unbeantworteten Frage, irritiert und umgeben vom hintergründigen Gewusel der Geigen und der Flötentöne, die noch so manchem in der Kirche(nleitung) beigebracht werden müssen. „*Alle suchen dich*“ und deine Jünger merken es nicht, weil sie mit Strukturfragen und mit sich selber beschäftigt sind. Wie in dieser für ihre Entstehungszeit gewagten Musik herrscht heute tatsächlich eine undurchdringliche Gemengelage: Sehnsüchte, gläubig sein zu wollen, wechseln ab mit einer religiösen Suche, die sich auf keinen Fall festlegen lassen will; agnostisches Suchen je nach Tagesform und dann wieder überspannte Erwartungen an die religiösen Vollzüge der Kirche, wie man es so aus den Kindertagen kennt. Aber die Welt hat sich verändert seit unserer Kindheit – bei Vollblutchristen wie bei getauften Heiden! Wir müssen als Kirche und in der Kirche aufmerksam bleiben für die religiösen Suchbewegungen unserer Zeit, sie in aufrichtiger Zeitgenossenschaft kritisch begleiten, und uns nicht noch einmal in eine Wagenburg-Mentalität flüchten. Vermutlich muss sich unsere Gottesrede, selbst unsere kirchliche Binnensprache gründlich verändern, wenn wir die suchenden und fragenden Menschen aufhorchen lassen wollen – nach dem Motto „*Alle suchen dich.*“

„*Alle suchen dich*“ – und deine Jünger merken es nicht. Das wäre verhängnisvoll: Wenn wir so sehr mit uns selbst beschäftigt wären, dass wir weder die laute Trompete noch die leisen Instrumente hören, und erst recht nicht jene Sphärenmusik des Evangeliums, die vielleicht nur noch wahrgenommen wird, wo wir es Jesus nachtun, der seinen vorwurfsvollen Jüngern antwortete: „*Lasst uns anderswohin gehen..., damit ich auch dort predige, denn dazu bin ich gekommen.*“

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg